

## PERSONALIEN

**Dr. Hermann Ehlers**, Präsident des Deutschen Bundestags, verpaßte auf der Reise von Bonn nach Oldenburg in Bremen den Anschlußzug nach Oldenburg, weil der Zug Köln—Bremen 59 Minuten verspätet geblieben hatte. Hermann Ehlers beschwerte sich darauf persönlich beim Aufsichtsbeamten („Die Bundesbahn leistet überhaupt nichts mehr! Sauhaufen! Sabotage! Faule Schweine!“) und telefonisch bei der Bremer Zugleitung und der Obzugleitung in Hannover. Er lehnte es ab, einen Personenzug zu benutzen („Ich habe eine Fahrkarte zweiter Klasse D-Zug!“) und drohte, auf Kosten der Bundesbahn eine Taxe nach Oldenburg zu nehmen. Der Chef des Eisenbahnbetriebsamtes Bremen hat einen Bericht an die Hauptverwaltung der Bundesbahn in Offenbach gemacht, in dem gefordert wird, daß Hermann Ehlers sich wegen seines Verhaltens entschuldigt.



**Kenneth Spencer**, amerikanischer Baß, durfte bei einem Konzert in Tel Aviv, Israel, keine Lieder von Brahms und Schubert singen, weil nach einer Verfügung der israelischen Zensurbehörde der Gebrauch der deutschen Sprache bei allen künstlerischen Veranstaltungen verboten ist. Auf Vorstellungen hin, daß dann aber auch Heinrich Heine und Theodor Herzl, der Begründer des politischen Zionismus, nicht mehr im Urtext zitiert werden dürften, hat die Zensurbehörde eine Überprüfung ihrer Verordnung zugesagt.

**D. Martin Niemöller**, Kirchenpräsident der evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, hat auf der letzten Sitzung des Reichsbruderrats der Bekennenden Kirche in Berlin den Vorsitz über den Reichsbruderrat niedergelegt. Ein Nachfolger wurde noch nicht bestimmt. Niemöller war auf der Sitzung zwar einstimmig wiedergewählt worden, aber nur unter der Bedingung, daß er sich von seinem Geschäftsführer, Pastor Mochalski, distanzieren. Niemöller verzichtete darauf auf den Vorsitz.

**Werner Hess**, Pfarrer aus Frankfurt (Main) und Filmbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland, ist von seinem Amt in der Freiwilligen Selbstkontrolle der deutschen Filmwirtschaft zurückgetreten. Er ist nicht damit einverstanden, daß der Hauptausschuß der

Selbstkontrolle den Willi-Forst-Film „Die Sünderin“ mit 9:4 Stimmen unverändert zur Vorführung freigegeben hat. Einem Gremium, das solche Entscheidungen fällen könnte die Evangelische Kirche in Deutschland nicht länger angehören. Der Film sei geeignet, „die letzten Grundsätze der Sitte in unserem Volk in Frage zu stellen“.

**Peter Heinemann**, Pfarrer der St.-Thomas-Gemeinde in Frankfurt-Heddernheim, hat in seinem Gemeindehaus einen zwölf Abende dauernden „Lehrgang für gesellschaftlichen Umgang und Tanz“ eingerichtet. Er sagte: „Wir sind der Meinung, daß es nicht zum Bild eines rechten Christen gehört, im Menschenumgang unpoliert oder ungehobelt zu sein, die zwischen kultivierten Menschen üblichen Formen der Höflichkeit zu mißachten und Nichttänzer zu sein.“



**Dr. h. c. Ernst Reuter** (links), sozialdemokratisches Mitglied des Abgeordnetenhauses der Stadt Berlin, wurde im zweiten Wahlgang mit 77 von 125 Stimmen zum Regierenden Bürgermeister gewählt und mit der Bildung einer Berliner Regierung beauftragt. Weil im ersten Wahlgang Reuter und der christlich-demokratische Abgeordnete **Dr. Walther Schreiber** (rechts) je 62 Stimmen erhalten hatten (vgl. SPIEGEL Nr. 3/51), war vorübergehend der Vorschlag aufgetaucht, nach dem Vorbild des alten Roms zwei gleichberechtigte Bürgermeister regieren zu lassen. Schreiber zu Reuter: „Und wie war die gleichberechtigte Führung im Altertum?“ — Reuter zu Schreiber: „Daran knüpfen Sie lieber nicht an. Da wurde gelegentlich der zweite umgebracht.“

**Douglas McArthur**, US-General, und Oberkommandierender der Streitkräfte der Vereinten Nationen in Korea, hat aus Washington Verbot bekommen, von seinem Hauptquartier Heeresberichte herauszugeben zu lassen. Die Pressestelle des Generals darf nur noch Meldungen allgemeiner Natur — z. B. über Ordensverleihungen — veröffentlichen. Die McArthur entzogenen Vollmachten wurden dem Kommandeur der 8. Armee, Generalleutnant Mathew Ridgway, übertragen.

**Faruk I.**, König von Aegypten, verließ den höchsten Orden seines Landes, den Nil-Orden mit der Berechtigung, den Titel „Commendator“ zu führen, an den Generaldirektor der Spielbanken von Deauville und Cannes, André. In Andrés Spielkasinos hatte Faruk I. sich den vergangenen Sommer über ausgiebigst vergnügt.

## FILM

KERIMA

### Reed sucht die Erhabene

(s. Titel)

Die Frau steht so im Buch: „Sie war, als wäre sie aus den schwarzen Dünsten des Himmels und den düsteren Strahlen schwachen Sonnenscheins gemacht.“ Und: „In ihren Augen waren das Erstaunen und die Trostlosigkeit eines Tieres, das nur Leiden kennt, der unvollständigen Seele, die den Schmerz kennt, nicht aber die Hoffnung.“

So schrieb Joseph Conrad (1857—1924), der meerbefahrene, seelenkundige Pole, der heute zu den geschätztesten fünf oder sechs klassischen Romanschriftstellern Englands zählt, von Aissa, dem Mädchen in seinem „An Outcast of the Islands“ (Titel der deutschen Uebersetzung: „Der Ver-



Wie die Seele des Landes  
Kerima

dammte der Inseln“). So mußte die Frau aussehen, die Carol Reed zu finden wünschte.

Regisseur Reed, Stolz des Hauses Korda, Paradeferd in Englands Filmstall, hatte nach dem „Dritten Mann“ zuerst vorgehabt, mit seinem nächsten Film in eine benachbarte Kerbe zu hauen: Nach Nachkriegs-Wien (dumpf, elend und hohl wie ein kariöser Zahn) Nachkriegs-Deutschland.

Autor Graham Greene, der Drehbuch-Kompagnon im allerwärts belorbeernten „Dritter-Mann“-Team (und auch bei „Fallen Idol“, „Kleines Herz in Not“), ging nach Deutschland, um sich für Reed inspirieren zu lassen. Die Inspiration kam nicht.

Reed erinnerte sich seines Lieblingswunsches, den 56 Jahre alten Conrad-Roman, Mischung von Südseeromantik, Seelen-Einsamkeit und Unverstehen zwischen Weiß und Farbige, zu verfilmen. Alexander Korca sagte ja.

Carol Reed ging auf die Suche nach zweierlei: dem geeigneten Ort für Außenaufnahmen und der Darstellerin Aissas, eines arabisch-malaischen Mischlings von dunkel drohender verheißungsvoll locken-

der Schönheit. Dazu reiste er um die halbe Welt, bis nach Borneo.

Conrads Roman spielt irgendwo in Insulinde, Willems, Ausreißer aus Holland, hat Gelder unterschlagen. Bevor er sie zurückgezahlt hat, wird er entlarvt. Der Mann des Erfolgs, der Familie und Untergebene tyrannisierte, sieht seine Welt zusammenbrechen. Er fühlt sich als Paria, als Verbannter der Inseln.

Kapitän Lingard, Engländer, sein einstiger Protektor, von den Malaien Rajah Laut, Herrscher der Meere, genannt, kommt ihm zu Hilfe. Er bringt Willems nach dem unzugänglichen Sambir.

Dort trifft Willems Aissa, Tochter des blinden und ausgedienten Piraten Omar, der schwach und verlassen in einer Hütte lebt. Willems, der sich bis dahin um Weiber nicht gekümmert hat, verfällt Aissas wildem Reiz. Um ihretwillen macht er bei den Intrigen gegen Lingard und den von ihm kontrollierten Eingeborenenfürsten Patalolo mit, er verrät seine Rasse, er verliert sich selbst.

Als Omar den verhassten Willems erdolchen will, wirft sich Aissa auf Omar, tötet ihn fast. Am Schluß versucht Willems, dem Geschöpf des Urwaldes zu entkommen. Sie knallt ihn nieder.

Reed gehört zu den Leuten, die darauf schwören, daß zu einem guten Film zu allererst eine lebendige Story gehört, geschrieben von einem „Dichter des Optischen“: „Mit einer schlechten Geschichte ist man geschlagen, schon bevor man begonnen hat. Eine gute Geschichte kann am Boden zerstört werden, aber nichts — weder Besetzung noch Regie und Schnitt — kann ein schlechtes Buch retten.“ Darum mag Reed die „technicals“ nicht, die Drehbuchroutiniers.

Für die Regie, geht Reeds These weiter, gibt es keine Gesetze — außer einem, das am Anfang steht und aus dem alles andere folgt, „so wie die Nacht dem Tag“: die in ausdauernder gemeinsamer Arbeit vom Regisseur und Autor klar und genau erkannte Grundstimmung der Story in das bewegte Bild zu fassen.

„Es gibt kein Glück in diesem Geschäft“, sagte Reed einmal von seiner Arbeit als Regisseur, als ein Mann, der nicht einfach Filme macht. „Wenn man eine Story hat, dann beginnt wieder Arbeit, Panik und Angst.“

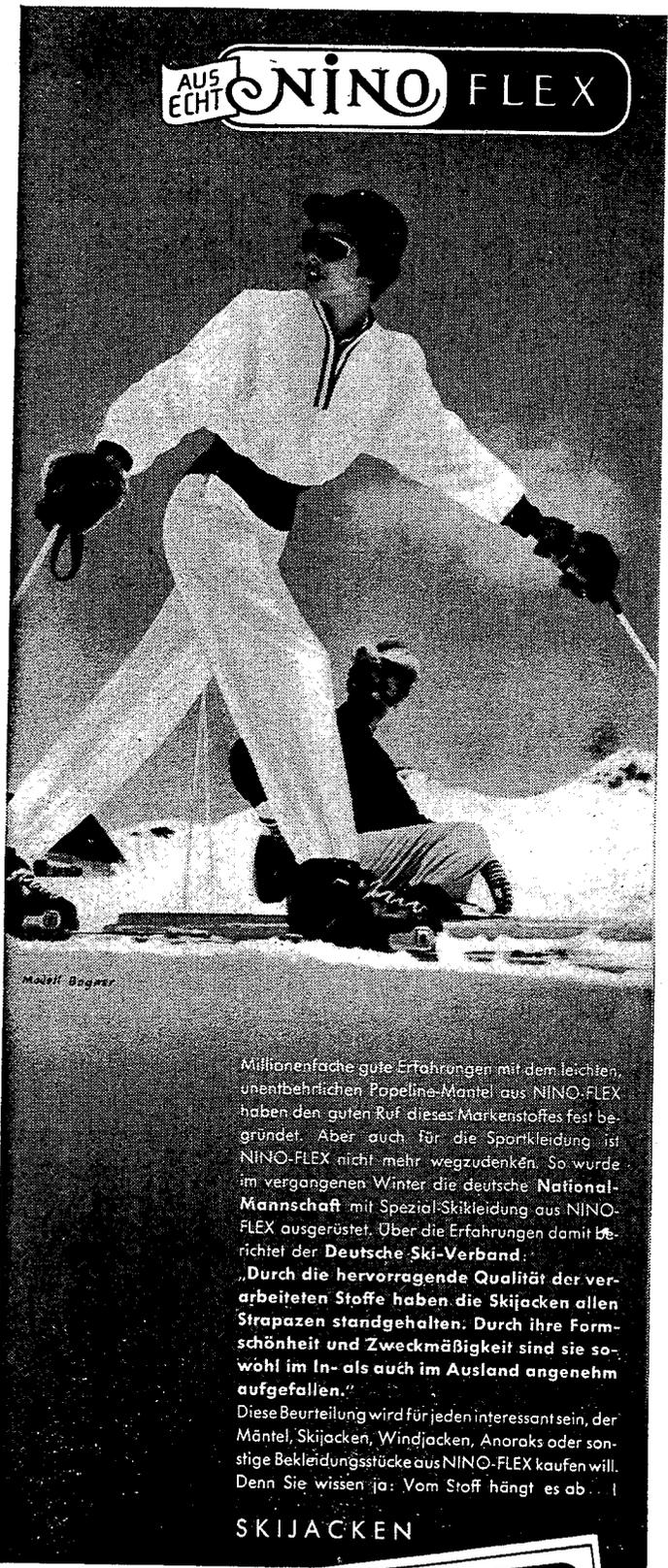
Im Fall „Verdammter der Inseln“ gehörte es zu Reeds Arbeit und Sorge, für die Gestalt der Aissa eine Frau zu finden, die es begreiflich macht, daß ein Mann um ihretwillen sich verrät und aufgibt. Eine — nach Joseph Conrad — verführerische, strahlende und wiederum düstere, abweisende Frau, „wie die Seele des Landes mit seinen geheimnisvollen Wäldern“.

Keiner der verfügbaren Stars paßte. Um die Geschichte glaubhaft zu machen, brauchte man eine Atombombe von Frau, dachte sich Reed.

Er flog nach Singapore und machte schon in Aegypten Station, um nach seiner Aissa Ausschau zu halten. Vergeblich.

In Singapore meldeten sich Hunderte — Tänzerinnen, Fotomodelle, Schönheitsköniginnen —, aber keine entsprach Reeds Wünschen. In einem Café glaubte er die Richtige gefunden zu haben. Sie wollte nicht. Ein Streifzug durch Singapores Malaien-Stadtteil Jalang Eunos blieb auch erfolglos, die Mädchen dort waren male- risch, aber sie wurden schon vor der Foto-Kamera scheu. Auf Borneo klappte es ebensowenig.

Durch Freunde hörte Reed endlich von der 22jährigen Kerima, Tochter eines schwerreichen Arabers in Algier. Sie begeisterte Reed. Fast ein Jahr hatte die Suche gedauert.



**AUS ECHT NINO FLEX**

Millionenfache gute Erfahrungen mit dem leichten, unentbehrlichen Popeline-Mantel aus NINO-FLEX haben den guten Ruf dieses Markenstoffes fest begründet. Aber auch für die Sportkleidung ist NINO-FLEX nicht mehr wegzudenken. So wurde im vergangenen Winter die deutsche Nationalmannschaft mit Spezial-Skikleidung aus NINO-FLEX ausgerüstet. Über die Erfahrungen damit berichtet der Deutsche Ski-Verband:

„Durch die hervorragende Qualität der verarbeiteten Stoffe haben die Skijacken allen Strapazen standgehalten. Durch ihre Formschönheit und Zweckmäßigkeit sind sie sowohl im In- als auch im Ausland angenehm aufgefallen.“

Diese Beurteilung wird für jeden interessant sein, der Mäntel, Skijacken, Windjacken, Anoraks oder sonstige Bekleidungsstücke aus NINO-FLEX kaufen will. Denn Sie wissen ja: Vom Stoff hängt es ab...

**SKIJACKEN**

Bestehen Sie darauf, dieses eingenähte Web-Etikett zu sehen

Es ist das alleingültige Garantiezeichen



Kleidung aus NINO-FLEX führt jedes gute Fachgeschäft

**NINO** ist Qualitätsgewähr für den Stoff



Kein Glück in diesem Geschäft.  
Carol Reed

Kerima ist wie Aissa ein Mischling. Durch ihre französische Mutter stammt sie von Caran d'Ache, einem Pariser Karikaturisten des 19. Jahrhunderts, ab. Sie selbst zeichnet gern Karikaturen, hat Medizin studiert, ihren Vater auf Weltreisen begleitet, fährt Ski, reitet ohne Sattel, badet nackt.

Es werde ihr nicht schwerfallen, die schöne Wilde zu spielen, glaubt sie. Kerima — der Name (Ton auf der ersten Silbe) bedeutet „die Erhabene“ — ist von sich selbst überzeugt. Mit ihren blitzenden Augen, ihrer olivenfarbenen Haut, der düsteren Pracht ihrer Brauen, ihren langen schwarzen Haaren entspricht sie der Beschreibung Conrads.

Ihr Vater hat übrigens etwas vom Stolz des alten Omar. Es freut ihn gar nicht, daß seine Tochter sich spärlich bekleidet der ganzen Welt, Gläubigen und Ungläubigen, zeigen wird. Ihm zuliebe wird der Familienname Kerimas verheimlicht.

Die Verständigung machte zuerst Schwierigkeiten. Carol Reed spricht nicht französisch, sie französisch, aber nicht englisch. „Carol Reed ließ den ganzen Dialog des Films ins Französische übersetzen, damit ich mich besser hineinfühlte“, sagte Kerima bei ihrer Durchreise durch London.

„Er sagt, daß ich schon zehnmal so gut englisch spreche wie Aissa, und außerdem gibt es für mich wenig Dialog. Obwohl er nicht französisch spricht, verstehe ich ihn perfekt. Und er erklärt alles so sorgfältig. Ich fühle, was er will.“

Jetzt, seit November, drehen sie im Urwald bei Colombo bei schwer erträglicher feuchter Hitze. Wegen Korea hat Reed seinen Plan aufgegeben, die Außenaufnahmen auf Borneo zu machen. Statt-

dessen hat Vincent Korda, Sir Alexanders Bruder, unweit der Hauptstadt von Ceylon in einer Lagune auf Brettern Sambir konstruiert. Es ist nur per Kanu zu erreichen.

Zu den 27 Personen dort gehören alte Mitarbeiter Reeds. Trevor Howard, der englische Offizier im „Dritten Mann“, spielt den Willems, Sir Ralph Richardson, der Kammerdiener im Film „Kleines Herz in Not“, den Kapitän Lingard.

„The Outcast of the Islands“ wird etwa eine Viertelmillion Pfund, an die drei Millionen DM, kosten. Ein Teil davon fällt als Honorar an Joseph Conrads zwei Söhne. Wieviel Kerima bekommt, ist Geheimnis.

Für sie steht auch mehr auf dem Spiel als ein einzelnes Honorar. Korda hat sie gleich für sieben Jahre engagiert. Der Vertrag hat nur einen Haken: Wenn sie als Aissa versagt, wird aus den sieben Jahren nichts.



Sie knallt ihn nieder  
Aissa (Kerima), Willems (Trevor Howard)

## FESTSPIELE

### OBERRAMMERGAU

#### Was haben wir davon?

Für manchen Oberammergauer ist die Passionsspiel-Rechnung nicht aufgegangen. Der Gewinn aus Vermietungen und sonstigen Fremdenverkehrseinnahmen entsprach nicht überall den vor Passionsbeginn gemachten Investitionen für Zentralheizung, fließend Wasser und derlei. Im Gegenteil, summa summarum ergab sich für manchen ein Minus.

Die nach Passionsende den Oberammergauer Bürgern verbliebene Schuldenlast schätzen Sachkenner auf rund zwei Millionen DM. Dazu 440 Arbeitslose, die höchste Arbeitslosenzahl, die das Passionsdorf je zu verzeichnen hatte. Die arbeitslosen, aber nicht registrierten „selbständigen“ Schnitzer kommen noch hinzu.

Alfred Zwink, Archivar des Passionsdorfes, Inhaber eines Schnitzwaren-Verlages, sagt: „Bei den vergangenen Passionspielen erhielten wir Aufträge auf Jahre hinaus. Jetzt waren die Aufträge bereits vor Weihnachten raus.“

„Was haben wir davon, wenn die Gemeinde 6½ Millionen DM eingenommen hat? Das Dorf ist verschuldet wie nie zuvor.“ So Erich Schmidt, Besitzer vom Gasthof „Friedenshöhe“.

Darauf Passionsbürgermeister Raimund Lang: „Ich habe niemanden befohlen, so viel Geld zu investieren. 99 Prozent verfügbarer Betten waren ausverkauft. Wenn die Leute nicht ausrechnen können, was sie höchstens an Verdienstmöglichkeit haben, ist das ihre Schuld. Die Bevölkerung hat zusammen 8½ Millionen DM eingenommen — 2½ Millionen Honorare und sechs Millionen von den Reisebüros“.

Erich Schmidt gründete die „Bürgervereinigung Oberammergau“. Sie wurde schon mehrmals gegründet, wenn es galt, „den Willen der Bürger gegenüber der Gemeinde zu vertreten“ (Schmidt). Programmpunkt 1 der 200 Bürgervereinigten: Wiederholung der Passionsspiele im Jahre 1951. Ihre Argumente:

- Nur eine Wiederholung der Passion 1950 kann das Dorf vor dem Ruin retten. 200 000 nichterfüllte Kartenwünsche der Passion 1950 garantieren den Erfolg.
- Das Echo der Passion in aller Welt zeigt, daß Oberammergau im Angesicht des Bolschewismus eine ethische Aufgabe hat, der es sich nicht entziehen darf.
- Mit normalem Fremdenverkehr ist für Oberammergau in Nach-Passionsjahren ohnehin nicht zu rechnen. (Weihnachten 1950 hatte das Dorf 200 Gäste.) Bayerns damaliger Kultur-Chef Hundhammer hat einer Passions-Wiederholung sein „volles Wohlwollen“ zugesagt.
- Staatssekretär Giovannetti beim Heiligen Vater in Rom erklärte den Oberammergauer Rompilgern, daß eine Wiederholung des Spieles „nur eine Sache des Dorfes“ sei.
- Das 10-Jahre-Gelübde werde durch eine Wiederholung nicht gebrochen, da das Spiel 1940 ausgefallen ist. Ueberdies wäre es nicht die erste Wiederholung eines Passionsspieles. Als das Spiel 1800 durch den Franzoseneinfall vorzeitig beendet werden mußte, spielten die Oberammergauer 1801 weiter. Weil die Zimmermanns- und Malerarbeiten sonst nicht hätten bezahlt werden können.

Bürgermeister Lang weiß viele Einwände. „Wir waren bis zum Juli 1950 bereit, über eine Wiederholung zu sprechen. Aber nur, wenn wir von hoher kirchlicher oder staatlicher Stelle damit beauftragt worden wären. Das ist aber nicht geschehen“.

Und: „Wenn wir schon gegen unser eignes Gewissen wiederholen würden, müßte uns dabei durch Kirche, Staat und Presse moralisch geholfen werden. Auch das geschah nicht“.

Von der Presse ist das im Augenblick auch schwerlich zu erwarten, es ist eine Fehde mit ihr im Gange. Vor einer „öffentlichen Bürgerversammlung“ Anfang Januar erhielt der Oberammergauer Gemeindediener vom Bürgermeister die Anweisung, Pressevertreter nicht in den Saal zu lassen. Seitdem boykottiert die Heimatzeitung „Hochland-Merkur“ das Passionsdorf in allen kommunalen Angelegenheiten.

Ueberdies wollen einige süddeutsche Zeitungsmänner den Journalistenverband zu einem kompletten Oberammergau-Boycott in der ganzen deutschen Presse anregen. Weil Lang in einem Brief an die „Merkur“-Redaktion die deutsche Presse „verantwortungslos und nicht vertrauenswürdig“ genannt hat.

Bürgervereinigungs-Schmidt will jetzt die von Lang vermißte „moralische Hilfe“